STOLPERSTEIN-VERLEGUNG

27. bis 30. Oktober 2026 in Frankfurt am Main zum Gedenken an Opfer des Nationalsozialismus



Biografien
zu den Stolperstein-Enthüllungen am Freitag, 30. Oktober 2026

10:00	Nordend	Friedberger Landstr. 120	Erich, Amalie, Edith, Kurt, Lucie und Helga **Sommerfeld**
10:40	Westend	Niedenau 72	Jakob, Nora, Julius, Martin, Theo und Herbert **Stern**
11:20	Westend	Telemannstraße 12	Adele **Knobloch**
11:55	Westend	Friedrichstraße 36	Julius und Clara **Grünebaum**
14:15	Sachsenhausen	Brückenstraße 42	Hans **Reinhardt**
15:00	Oberrad	Offenbacher Landstr. 295	Renate Ulrike, Dr. Julius, Karoline, Rosa, Lothar und Jeanette "Lina" **Wolf**

Aktueller Zeitplan und Opfer-Biografien der anderen Tage unter
https://www.stolpersteine-frankfurt.de/de/aktuell

Zeitplan der anderen drei Tage:

Dienstag, 27. Oktober 2026 – Enthüllung neu verlegter Stolpersteine

10:00	Innenstadt	Rechneigrabenstr. 5	Nathan **Weisberg**; Zlata Laura, Rosa, Martha, Paula und Sigmund **Korn**
10:45	Innenstadt	Neue Mainzer Str. 58	Fritz, Lucie und Doris **Nathan**
11:30	Nordend	Sternstr. 12	Moritz Moses und Sophie **Prager**
12:10	Nordend	Fichardstr. 53	Meyer Martin, Selma, Walter und Paul **Oppenheimer**
15:05	Nordend	Fürstenbergerstr. 169	Meier Martin, Laura, Martha und Vera **Adler**
15:50	Ginnheim	Höhenblick 34	Dr. Werner, Charlotte, Gerhard und Wolfgang **Thormann**
16:40	Dornbusch	Reinhardstr. 8	Paul **Lissa**

Mittwoch, 28. Oktober 2026 – Stolperstein-Verlegungen

10:00	Bockenheim	Am Leonhardsbrunn 16	Dr. Adolf, Anna, Gerhard Ludwig und Irene Eleanor **Salomon**
10:40	Bockenheim	Hans-Sachs-Straße 3-5	Georg Gerson, Charlotte, Erich, Else, Grete und Ferdinand **Freudenstein**
11:30	Westend	Unterlindau 17	Max, Grete und Heinz **Gross**
13:25	Westend	Wolfsgangstraße 98	Simon, Rosalie und Hilde **Weinmann**
14:20	Westend	Im Trutz Frankfurt 32	Dr. Fritz, Margarete und Thea **Rosenberg**

17:30 Empfang "**Abend der Begegnung**" für die Nachkommen der Opfer und geladene Gäste

Donnerstag, 29. Oktober 2026 – Stolperstein-Verlegungen

10:00	Ostend	Uhlandstraße 48	Menasche Moritz, Hinda Helene, Hermann, Isidor Leib, Rosa, Ida, Berta, Paul und Josef **Kampler**
10:50	Nordend	Eckenheimer Landstraße 9	Simon, Sara und Iwan Yitshak **Cohn**; Charlotte und Alfred **Idstein**
11:35	Nordend	Eckenheimer Landstraße 30	Elias Aron und Jetta Necha **Ehrlich**
12:25	Nordend	Baumweg 32 (früher 38)	Isidor, Lina, Herbert und Norma **van Elkan**; Minna **Levy**
14:30	Nordend	Hermesweg 14	David, Johanna, Arthur, Lilli und Hulda **Gans**; Erna **Aretz**; Klara **Seligmann**
15:15	Ostend	Sandweg 42	Josef, Jeanette und Ludwig **Sondheimer**
16:00	Nordend	Sternstraße 33	Louis, Fanny, Auguste, Carl, Hedwig und Rosy **Grebenau**

Nordend
Friedberger Landstraße 120

Erich Sommerfeld
Geburtsdatum: 10.10.1881
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 1.11.1942

Amalie Sommerfeld, geb. Kahn
Geburtsdatum: 18.2. 1879
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 26.11.1943

Edith Sommerfeld
Geburtsdatum: 8.6.1905
Einweisung: Januar 1938 - 1940 „Heil- und Pflegeanstalt“ Weilmünster
Todesdatum: unbekannt

Kurt Sommerfeld
Geburtsdatum: 23.5.1914
Haft: „Rundfunkverbrechen“ Juli-Dezember 1938 U-Haft Frankfurt, Dezember 1938- Juli 1939 Gefängnishaft Preungesheim
Flucht: 1939 Shanghai
Internierung: Februar 1943- August 1945 Ghetto Hongkou

Lucie Sommerfeld, geb. Lind
Geburtsdatum: 9.11.1912
Haft: „Rundfunkverbrechen“ Juli-Dezember 1938 U-Haft Frankfurt
Flucht: 1939 Shanghai
Internierung: Februar 1943- August 1945 Ghetto Hongkou

Helga Sommerfeld
Geburtsdatum: 11.11.1937
Flucht: 1939 Shanghai
Internierung: Februar 1943- August 1945 Ghetto Hongkou

Erich (Meier) Sommerfeld wurde in Berlin als jüngstes Kind einer jüdischen Familie geboren. Seine Eltern waren der Textilhändler Hermann Sommerfeld (1848-1922) und Maria Sommerfeld, geb. Behrendt (1847-1921). Er hatte fünf Geschwister: Siegbert (geboren 27. Juli 1874), Georg (21. Juli 1875); Abraham Arthur, (16. September 1876), Sara Sella (11. Juni 1878), Margarete (28. Januar 1880).

Erich Sommerfeld besuchte in Berlin die Volksschule und wurde Kaufmann. Am 29. September 1904 heiratete er in Berlin Amalie Kahn. Sie kam in Welschbillig an der Mosel ebenfalls in einer jüdischen Familie zur Welt und war die Tochter von Bernhard Kahn und Rosa Kahn, geb. Schweich. Das junge Ehepaar zog in eine Wohnung in der Jovinarstraße 38/39, wo im Juni 1905 ihre Tochter Edith Beila geboren wurde. Erich arbeitete zu dieser Zeit als Verkäufer.

Etwa 1908/09 muss die Familie nach Frankfurt gekommen sein, da Erich Sommerfeld 1910 erstmals im Frankfurter Adressbuch verzeichnet ist, als „Kfm“ in der Gabelsberger Straße 21. Sein Bruder Siegbert war bereits seit einigen Jahren in Frankfurt und heiratete dort 1910. 1912 zog Erich mit seiner Familie in den 1. Stock der Friedberger Landstraße 120. Am 23. Mai 1914 wurde der Sohn Kurt geboren. Erich Sommerfeld war als Verkäufer beim Kaufhaus „Hermann Wronker“ auf der Zeil beschäftigt. Seit 1914 gab es ein Geschäft „E. Sommerfeld & Co. Herrengarderobe“ in der Börnestraße 49, als dessen Inhaber Martin Steinberg genannt wird. „Erich S.“ ist auch als Teilhaber eines „Hamburger Fabriklager Weil & Sommerfeld, Herrengard.“ in der Kaiserstraße 59 verzeichnet. Seit spätestens 1925 war er Inhaber des Geschäftes für „Herrenkonfektion Monatsgarderoben - Erich Sommerfeld“ im Haus „Würzburger Eck“ in der Schnurgasse 2.

Am 11. November 1921 starb Erichs Mutter in ihrer Wohnung in Berlin-Wilmersdorf. Der Vater folgte ihr weniger als ein Jahr später, am 2. November 1922 und am 9. März 1923 starb sein ältester Bruder Siegbert in Hamburg.

Der Sohn Kurt besuchte von 1923 bis 1931 die Merian-Volksschule in Frankfurt. Danach begann er eine kaufmännische Lehre bei der Frankfurter Firma „Alex Cahn & Co.“, Taunusstraße 47, die er nach einem Jahr wegen einer Krankheit abbrechen musste. Danach arbeitete er beim Frankfurter Hotel Excelsior in Frankfurt als Telefonist und und Fahrstuhlführer. Seine Arbeitsstelle bei der Firma Reis in der Hanauer Landstraße verlor er 1934 nach einem schweren Fahrradunfall, bei dem er am Bein und Fuß so schwer verletzt wurde, dass er eine leichte Gehbehinderung zurückbehielt. Ab diesem Zeitpunkt war er arbeitslos und lebte von Gelegenheitsarbeiten.

Über den schulischen Werdegang der Tochter Edith ist nichts bekannt.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 änderte sich das Leben der Familie grundlegend. Beim nationalsozialistischen antijüdischen Boykott am 1. April 1933 wurde Erich Sommerfelds Herrengarderoben-Geschäft in der Schnurgasse 2 vollkommen zerstört, sodass er es im September 1933 aufgeben musste. Zwischen Februar und Mai 1936 hatte er einen Handel mit Schreib- und Putzmaterial angemeldet, den er von seiner Wohnung in der Friedberger Landstraße aus betrieb.

Im selben Jahr, am 24. September 1936, heiratete Kurt Sommerfeld Lucie Lind aus Offenbach-Bürgel. Sie war als Tochter des Bäckermeisters Max Moses (Mosche, Mosé) Lind aus Hüttengesäß bei Hanau (geboren 12.8.1877) und von Mathilde, geb. Grünebaum, aus Bürgel (geboren 1875) zusammen mit ihrem älteren Bruder Curt (geboren am 6. Februar 1906) in Bürgel aufgewachsen. Ihr Vater betrieb dort in der Kreuzgasse 31 eine Bäckerei, die er 1935 an einen „Arier“ verkaufen musste.



Kurt Sommerfeld, Passbild.

Lucie hatte die Volksschule in Offenbach am Main besucht und war anschließend Schülerin an der Studienanstalt Offenbach, die sie nach der Untersekunda verließ. Nach einem Jahr Höhere Handelsschule in Offenbach am Main, absolvierte sie von 1929 bis 1931 eine Lehre bei der Firma „A. N. Schmidt & Co., Lederwaren Import und Export“ in Offenbach, Frankfurter Straße 55-57, wo sie sich auf die englische und französische Auslandskorrespondenz spezialisierte. Eine weitere Arbeitsstelle als kaufmännische Angestellte war beim Offenbacher Rohleder-Importeur Fritz Gutenstein in der Luisenstraße 77, die sie 1934 aufgeben musste, weil ihr Arbeitgeber von der Gestapo wegen angeblicher Devisenverstöße inhaftiert wurde. Ihre nächste Arbeitsstelle als Fakturistin bei der Frankfurter Firma „Adolf Solniza“ in der Kaiserstraße, die Ledergürtel nach England und in die Kolonien exportierte, endete 1936 mit der Flucht des Inhabers nach England.



Lucie Sommerfeld, Passbild.

Nach ihrer Heirat versuchten Lucie und Kurt Sommerfeld, in der Schweiz und in Ungarn Fuß zu fassen, kehrten aber jeweils nach kurzer

Zeit nach Frankfurt zurück, da sie in diesen Ländern keine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung bekamen. Lucie fand dann in Frankfurt bald wieder eine Stelle bei einer Textil-Import-Firma, mit der sie für beide den Lebensunterhalt bestritt.

Als Lucie und Kurt im August 1937 ein Zimmer mit Küchenbenutzung in der Wohnung der Familie Wald im 2. Stock des Hauses Gaußstraße 14 mieteten, war Lucie schon schwanger. Im November 1937 kam ihre Tochter Helga zur Welt. Lucies Eltern, Max und Mathilde Lind, konnten noch die Ankunft ihrer Enkelin feiern, bevor sie im Januar 1938 nach Mailand flüchteten, wo sich ihr Sohn Curt, Lucies Bruder, bereits aufhielt.

Im Januar 1938 wurde Edith Sommerfeld in der von der Stadt Frankfurt und dem Bezirksverband Wiesbaden gegründeten Heil- und Pflegeanstalt Weilmünster im Lahnkreis Limburg aufgenommen. Die im Eingangsbuch vermerkte Diagnose lautet vermutlich „Epil.“, die Abkürzung für Epilepsie. An der Einrichtung in Weilmünster für psychisch Kranke stieg die Patientenzahl 1938 stark an, was mit einem Sparprogramm und der systematischen Unterversorgung der Patienten einherging. Edith war dort in einer „Ghettoabteilung“ für jüdische Patient:innen untergebracht, in der die Überlebensbedingungen durch die gezielte Unterversorgung noch geringer waren als in anderen Abteilungen.

Kurt Sommerfeld kaufte Anfang 1938 ein Kurzwellen-Rundfunkgerät, mit dem man auch verbotene ausländische Sender empfangen konnte. Der Vermieter Salomon Wald wusste, wie man Sender wie den „Deutschen Freiheitssender 29,8“ einstellte, mit dem sich Exildeutsche zwischen Januar 1937 und März 1939 aus Madrid an ihre Landsleute in Deutschland wandten. Auf Walds Vorschlag traf man sich abends regelmäßig im Zimmer der Sommerfelds, um diesen Sender gemeinsam zu hören und die Sendungen anschließend zu besprechen. Dabei waren neben Salomon Wald und dessen Sohn Julius auch ein Freund der Sommerfelds, Ernst Fischmann.

Am 31. Mai 1938 zogen Kurt und Lucie mit ihrem Säugling bei der Familie Wald aus und ein paar Häuser weiter in die Gaußstraße 41 in eine Wohnung im 3. Stock. Wahrscheinlich wohnten sie wieder in Untermiete, da sie ihre Flucht nach Argentinien vorbereiteten. Die Papiere und eine Passage bei der Hapag ab Hamburg für den 24. September 1938 mit dem Dampfer „CAP Arcona“ nach Buenos Aires hatten sie bereits bezahlt. Doch zur Ausreise kam es nicht mehr. Aufgrund einer Denunziation wurden Kurt und Lucie am 27. Juli 1938 von der Gestapo verhaftet und im Frankfurter Untersuchungsgefängnis inhaftiert. Dort trafen sie auch ihre ehemaligen Nachbarn Wald und ihren Freund Ernst Fischmann. Allen wurde zur Last gelegt, „sich durch gemeinsames Abhören und Besprechen von kommunistischen Rundfunksendungen hochverräterisch betätigt zu haben“.

Weil die Eltern in Haft waren, wurde die erst acht Monate alte Helga im Kinderhaus der weiblichen Fürsorge in der Hans-Thoma-Straße 24 untergebracht.

Während des Jahres 1938 wurden Amalie und Erich Sommerfeld aus ihrer Wohnung im 1. Stock der Friedberger Landstraße 120, in der sie mehr als 25 Jahre gewohnt hatten, vertrieben und mussten in die Schwanenstraße 6 im Ostend, das Haus eines jüdischen Eigentümers, ziehen.

Unklar ist, ob der inzwischen 57-jährige Erich Sommerfeld während der Pogromtage im November 1938 verhaftet und im Konzentrationslager Buchenwald oder Dachau inhaftiert wurde.

Am 2. November 1938 wurden Kurt und Lucie, ebenso wie die Mitangeklagten Salomon und Julius Wald sowie Ernst Fischmann, aus dem Untersuchungsgefängnis Frankfurt in einem Sammeltransport in das Zuchthaus Kassel-Wehlheiden überführt. Vor dem Strafsenat des Oberlandesgerichts Kassel fand am 9. Dezember 1938 ihr Prozess statt. Dabei wurde ihr vormaliger Vermieter, Salomon Wald, als „Hauptschuldiger“ ausgemacht und zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren, ohne Anrechnung der Untersuchungshaft sowie Aberkennung „der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren“ verurteilt. Kurt Sommerfeld erhielt wegen „Beihilfe zur Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens“ eine Gefängnisstrafe von einem Jahr unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Lucie wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Sie kehrte nach Frankfurt zurück und zog nach ihrer Haftentlassung zu ihren Schwiegereltern in die Schwanenstraße 6. Kurt wurde am 17. Dezember 1938 vom Zuchthaus Kassel-Wehlheiden zurück nach Frankfurt ins Gefängnis Preungesheim überführt, wo er seine Haftstrafe verbüßen musste.

Vor seiner Haft-Entlassung am 27. Juli 1939 hatte sich Kurt unter Androhung von KZ-Haft verpflichten müssen, Deutschland binnen einer Woche zu verlassen. Deshalb entschieden sich Kurt und Lucie, sofort nach seiner Haft-Entlassung nach Shanghai in China zu flüchten, da man dort ohne Visum oder Bürgschaft einreisen konnte. Sie gehörten zu den rund 20.000 jüdischen Flüchtlingen, für die diese Stadt mit internationalem Status zur Rettung wurde. Lucie und Kurt Sommerfeld holten ihre inzwischen eineinhalbjährige Tochter Helga aus dem Kinderheim ab und verließen Deutschland am 31. Juli 1939 mit nur 10 Reichsmark Bargeld und 20 Kilo Gepäck pro Person. Mehr durften Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich nicht mehr ausführen. Per Bahn fuhren sie von Frankfurt nach Triest, wo sie eine lange Schiffsreise nach Shanghai antraten. Am 2. September 1939, mit Beginn des Zweiten Weltkriegs, kamen sie dort an:

1954 schilderte Kurt Sommerfeld der Entschädigungsbehörde die Flucht seiner Familie nach Shanghai: „Am 31. Juli 1939 fuhr ich mit meiner Frau und meiner damals 15 Monate alten Tochter Helga von Frankfurt a.M. nach Triest (Italy) und wir kamen mit dem Dampfer „Guilio Cesare“ am 2. September 1939 in Shanghai mit kaum genügend Kleidung zum Wechseln an. Es war uns nicht möglich auch nur einen Gegenstand von irgendwelchem Wert mitzunehmen. Unser ganzes Vermögen bestand aus U.S.A. $ 3,--. Im Anfang war es mir möglich, durch ‚odd jobs‘ meine Familie so gut es ging zu ernähren. Im Februar [1943] zwangen uns die Japaner, in ein Ghetto, das wir nicht verlassen konnten. Alle Erwerbsfähigkeiten waren unterbunden; wir litten im Sommer unter schrecklichen Tropenkrankheiten und im Winter unter bitterer Kälte ohne eine Heizmöglichkeit und das ganze Jahr durch an schrecklichem Hunger.“

Am 3. September 1945 wurde die Familie Sommerfeld von den Alliierten Truppen aus dem Ghetto Honkou in Shanghai befreit.

Am 6. Juni 1940 wurde Edith Sommerfeld aus der Heil- und Pflegeanstalt Weilmünster nach Frankfurt am Main entlassen. Seither fehlt von ihr jede Spur.

Der in Frankfurt zurückgebliebene Erich Sommerfeld gab im September 1940 gegenüber der Finanzbehörde an, dass er über keinerlei Vermögen mehr verfügte und bereits seit drei Jahren von der Unterstützung der Jüdischen Wohlfahrtspflege lebte.

Am 15. September 1942 wurden der 60-jährige Erich und die 62-jährige Amalie Sommerfeld mit der neunten Massendeportation aus Frankfurt (Transport XII/3-1041) ins Ghetto und

Durchgangslager Theresienstadt verschleppt. Hier ging Erich Sommerfeld schon nach wenigen Wochen, am 1. November 1942, an den unmenschlichen Bedingungen zugrunde. Amalie Sommerfeld überlebte noch etwa ein Jahr und starb am 26. November 1943.

Kurt und Lucie Sommerfeld konnten mit ihrer zehnjährigen Tochter Helga am 10./12. November 1947 mit dem Passagierdampfer „SS Genereal Meigs“ in die USA emigrieren. Sie kamen in San Francisco an und lebten dann in Pittsburgh, später in Detroit. Kurt fand eine Anstellung als Pfleger im Staatlichen Hospital in Woodville. Lucie arbeitete als Verkäuferin. Sie amerikanisierten ihren Familiennamen in Sommerfield.

Nach den vielen schweren Jahren von Verfolgung, Flucht und Exil wollte ein harmonisches Familienleben in den USA nicht mehr gelingen. Daher verließ die Tochter Helga, die sich in den USA Helen nannte, schon früh ihr Elternhaus. Schon nach dem neunten Schuljahr hatte sie begonnen, als Haushaltshilfe und Kindermädchen zu arbeiten. Am 5. Juni 1960 wurde ihr Sohn Tracey Lee (Harvey David) in Detroit unehelich geboren. Da sie sich nicht in der Lage sah, ihr Kind allein aufzuziehen, gab sie ihren Sohn zur Adoption frei. Am 11. Juli 1961 wurde der Einjährige von einer jüdischen Familie adoptiert, die ihn, wie er selbst betont, liebevoll zusammen mit zwei weiteren Adoptivkindern in der jüdischen Religion aufzog und es ihm später ermöglichte, aufs College zu gehen. Helga (Helen) konvertierte zum Katholizismus und ging nach der Adoption nach New Orleans. Dort heiratete sie Robert Apablaza und bekam mit ihm zwei Töchter Carrie and Stacy, die sie zeitweise allein aufzog und auf katholische Schulen schickte. Sie arbeitete bei der Katholischen Kirche als Kinderbetreuerin und engagierte sich in der Obdachlosenhilfe.

Kurt und Lucie Sommerfeld lebten in den letzten Jahren in Las Vegas und starben beide dort, Kurt am 15. September 1972 und Lucie am 7. Juli 2003. Auch Helga (Helen) Apablaza lebte zuletzt in Las Vegas und starb dort 81-jährig am 18. Juni 2019.

Da Kurt Sommerfeld mit seiner Ehefrau Lucie und deren Tochter Helga vor ihrem gemeinsamen Leidensweg nur kurz in anderen Wohnungen in Untermiete wohnten, erinnern wir mit Stolpersteinen an alle drei gemeinsam am Ort der Familienwohnung der Sommerfelds in der Friedberger Landstraße 120.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Harvey Bichkoff (USA), Sohn von Helga (Helen) Sommerfeld (Apablaza). Sie wurden finanziert von Peter Beckmann, Daniela Grätzsch-Austen, Julia Lange, Otmar Schwarz und Heidi Wächter.

Recherche: Renate Hebauf

Westend
Niedenau 72

Jakob Stern
Geburtsdatum: 25.7.1883
Flucht: 1938 England, USA

Nora Stern, geb. Ries
Geburtsdatum: 8.6.1904
Flucht: 1938 England, USA

Julius Stern
Geburtsdatum: 12.2.1925
Flucht: 1938 England, USA

Theo Stern
Geburtsdatum: 27.8.1929
Flucht: 1938 England, USA

Martin Stern
Geburtsdatum: 2.10.1926
Flucht: 1938 England, USA

Herbert Stern:
Geburtsdatum: 5.9.1930
Flucht: 1938 England, USA

Jakob (Jacob) Stern wurde 1883 in Harburg/Donauwörth geboren als Sohn von Moritz Löb Stern und Sara, geb. Deller. Seit 1904 lebte der Kaufmann in Frankfurt. Im selben Jahr wurde dort seine zukünftige Frau Nora Ries als Tochter von Julius und Jenny Ries geboren.

Nora Ries wuchs in einer gläubigen jüdischen Familie auf. Ihr Vater, Julius Ries, stammte ursprünglich aus Michelbach in Württemberg. Er arbeitete als Handlungsreisender, bevor er sich in Frankfurt niederließ und Jenny Sundheimer heiratete. Mit der Unterstützung seines Schwiegervaters baute er sich ein Hotel in der Allerheiligenstraße auf. Später kaufte er das Hotel Ullmann, das sich zunächst auf der Zeil 118 befand, später in der Bethmannstraße 52. Es war ein streng koscheres Hotel unter rabbinischer Aufsicht. Nora Stern erinnerte sich an eine glückliche Kindheit in Frankfurt, trotz des frühen Todes von zwei älteren Geschwistern.

Noras späterer Mann diente im Ersten Weltkrieg als Frontsoldat und war stolz auf seine Auszeichnungen. „Den Weltkrieg habe ich als Frontkämpfer von Beginn bis zu Ende mitgemacht, lag vier Jahre im Bristerwald und vor Verdun und besitze das E.K. II und das Ehrenkreuz.“

Zusammen mit seinem Partner Gustav Levison (Levisohn) baute der Kaufmann 1922 die Futterstoffgroßhandlung „Jakob Stern & Co“ auf, die sich in der Kaiserstraße 51 befand.

Die 20 Jahre jüngere Nora Ries lernte Jakob Stern durch dessen Cousine Recha kennen, die im Hotel Ullmann arbeitete. Obwohl Nora und Jakob einander zugetan waren, hatte Jakob aufgrund des großen Altersunterschieds Bedenken, die junge Frau um die Hand anzuhalten. Schließlich machte er ihr nach einigen Verwicklungen doch einen Heiratsantrag. „Lieber verbringe ich nur zehn Jahre mit diesem Mann als ein Leben lang mit einem anderen“, habe sie ihrem besorgten Vater erklärt, so Nora Stern in einem Interview mit ihrer Schwiegertochter Margot.



Nora und Jakob Stern.

Jakob Stern und Nora Ries heirateten im April 1924, zu einer Zeit, in der die Folgen des Ersten Weltkriegs und der Inflation noch spürbar waren. Wohnraum war knapp. Zunächst lebten sie in einer Wohnung mit zwei anderen Partien zusammen. Das Ehepaar hatte vier Söhne: Julius (geboren 1925), Martin (1926) Theo (1929) und Herbert (1930). Die Familie war streng religiös und die Jungen besuchten die orthodoxe Samson-Raphael-Hirsch-Schule im Frankfurter Ostend. Zuletzt lebte die Familie im Frankfurter Westend in der Niedenau 72.



Jakob Stern mit seinen vier Söhnen.

Die Herrschaft des Nazi-Regimes änderte das Leben der Familie dramatisch. „We enjoyed a comfortable family life. Once the Hitler years began, there was fear and abuse. We left in haste after Kristallnacht." So kommentierte Herbert Stern, der jüngste der vier Brüder, die Situation seiner Familie vor seinem Besuch in Frankfurt 2012.

1938 musste das Geschäft des Vaters aufgelöst werden. Schweren Herzens entschloss sich Jakob Stern mit seiner Frau und den vier Söhnen auszuwandern. Der hierfür zusammengestellten Umzugsgutliste, in der penibel alle Gegenstände, die die Familie mitnehmen wollte, aufgeführt werden mussten, liegt ein Schreiben bei, in dem Jakob Stern die Behörden über sein Vorhaben informierte, Anfang Dezember nach Nordamerika überzusiedeln: „Ich bin Kaufmann und stehe im 56. Lebensjahr, habe Frau und vier unmündige Kinder, die mit mir auswandern." Wie so viele jüdische Soldaten des Ersten Weltkriegs hatte er gehofft, seine Verdienste für Deutschland, die er in seinem Schreiben hervorhob, könnten ihn und seine Familie vor dem Schlimmsten schützen. Die Umzugsgutliste enthält neben jüdischer Literatur auch Klassiker wie Goethes „Faust", die Hauff´schen Märchen, Winnetou und das Dschungelbuch.

Die geplante Auswanderung war schon vorbereitet, Visa und Fahrkarten lagen bereit, als das Novemberpogrom 1938 begann. Das inzwischen von Noras Bruder Albert Ries geführte Hotel Ullmann wurde total verwüstet, Matratzen und Federbetten aufgeschlitzt, und alle Waschbecken zerschlagen. Albert Ries wurde verhaftet und ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Auch Jakob Stern wurde verhaftet und in die Festhalle gebracht. Möglicherweise wurde er wieder freigelassen, weil seine Auswanderung bereits geregelt war. Nora Stern erinnerte sich daran, dass Jakob sich bereit erklärt habe, einen ebenfalls verhafteten blinden Mitbürger von der

Festhalle nach Hause zu begleiten. Jakob Stern verließ auf Noras Drängen nach der Freilassung sofort das Land und konnte vorübergehend in London bei Verwandten unterkommen. Nora Stern regelte noch die ganzen Formalitäten wie den Versand des Umzugsguts, bevor sie zwei Wochen später mit den Kindern folgen konnte. Gemeinsam floh die Familie nach kurzem Aufenthalt in Großbritannien im Dezember 1938 in die USA.

Die Familie kam an einem Shabbat in Amerika an. Das Umzugsgut, ihr „Lift“, folgte erst einige Wochen später. Ein Großteil ihres Bestecks und verschiedene religiöse Gegenstände fehlten, doch Nora hielt den Verlust im Vergleich zum Überleben der Familie für unbedeutend.

Etlichen Familienmitgliedern war die Flucht nicht mehr gelungen. Zu ihnen gehörten Albert Ries, seine Frau Berta und zahlreiche andere Familienmitglieder.

Jakob Stern baute zusammen mit seinem Schwager unter schwierigen Bedingungen eine Firma für Kunstblumen auf, mit der die Familien in den Kriegsjahren ernährt werden konnten.

Die Erinnerungen an die schweren Anfangsjahre in der neuen Heimat sind gemischt. Die Familie hatte alles verloren, musste neu beginnen und eine neue Sprache lernen. Außerdem war während der Kriegsjahre das Verhältnis zu den Einheimischen von Misstrauen gegenüber Deutschen geprägt.

Alle vier Söhne des Ehepaars gründeten eigene Familien und waren beruflich erfolgreich. Jacob und Nora verbrachten die jüdischen Feiertage mit ihren vier Söhnen und deren Familien. Sie hatten acht Enkelkinder und 14 Urenkel. Jakob Stern starb am 9. Dezember 1968, seine Frau Nora am 2. Juni 1986, Julius am 3. August 2022, Martin am 27. August 2024 und Theo am 29. Juli 2022.

Der jüngste der Brüder, Herbert Stern, hatte lange gezögert, die Einladung der Stadt Frankfurt anzunehmen. 2012 nahm er mit seiner Frau Margot, die aus Bonbaden stammte, am Besuchsprogramm der Stadt Frankfurt teil, ihr Sohn Michael und der Enkel Yacov schlossen sich 2025 dem Besuchsprogramm für die nachfolgenden Generationen an.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Jon Stern, dem Sohn von Theo Stern. Sie wurden finanziert von Brigitte Keyser-Posselt und Tony Keyser, Sibylle Klingebiel, Hartwig Langer, Inge Seelig und Peter Steinmetz.

Recherche: Angelika Rieber

Westend
Telemannstraße 12

Adele Knobloch, geb. Grünebaum
Geburtsdatum: 25.4.1880
Deportation: 19.10.1941 Ghetto Łodz / Litzmannstadt
Todesdatum: 28.3.1942

Adele Grünebaum wurde in Gießen geboren. Ihre Eltern waren Kaufmann Grünebaum und seine Frau Rosine, geb. Bamberger, aus Michelstadt. Sie hatte vier Geschwister, die Brüder Julius (1869-1942) und Alfred (1876-1942) sowie die Schwestern Amalie (1867-1942) und Berta (1874-1935).

Adele Grünebaum heiratete am 13. Juni 1903 in Frankfurt Heinrich Knobloch, der am 17. Oktober 1878 in Frankfurt geboren wurde. Er war der Sohn des Kaufmanns Isaac Knobloch und seiner Frau Malchen, geb. Liebermann. Zum Zeitpunkt der Hochzeit lebte der Ehemann in Kassel und Adele Knobloch zog zu ihm in die gemeinsame Wohnung. Heinrich Knobloch betrieb in Kassel zwei Schuhgeschäfte, seine Frau arbeitete als Prokuristin mit.

Am 17. September 1907 wurde der Sohn Karl-Heinz geboren. Das zweite Kind Wilhelm starb mit nur zwei Monaten am 15. September 1914.

Über die Schulzeit von Karl-Heinz finden sich keine Informationen. Er absolvierte eine Ausbildung im Schuhhandel und arbeitete als Vertreter.

Ab dem Jahr 1933 wurde durch nationalsozialistische Boykottmaßnahmen die wirtschaftliche Situation schwieriger. Adele Knobloch und auch der Sohn Karl-Heinz arbeiteten jetzt als Teilhaber in den Schuhgeschäften mit. Als Heinrich Knobloch am 8. April 1935 starb, verkaufte seine Frau die Geschäfte und zog zurück nach Frankfurt und mietete eine Wohnung in der Telemannstraße 12. Dort lebte sie mit dem Bruder Alfred, der aus Kassel nach Frankfurt flüchtete und zu ihr in die Wohnung zog. 1939 musste ihre Schwester Amalie Diefenbronner ihre Wohnung im Reuterweg 71 aufgeben und lebte dann ebenfalls dort.

Die drei Geschwister wurden mit der ersten großen Deportation aus Frankfurt in das Ghetto Łodz verschleppt. Laut dem Sterberegister des Krankenhauses im Ghetto starb Adele Knobloch an Diabetes. Diese Diagnose in der Sterbeurkunde verschleierte meist die eigentliche Todesursache durch die mangelnde Ernährung und die furchtbaren Lebensbedingungen im Ghetto. Auch der Bruder Alfred und die Schwester Amalie starben im Ghetto Lodz.

Der Sohn Karl-Heinz Knobloch konnte sich sein weiteres Leben in Deutschland nicht mehr vorstellen und flüchtete 1935 nach Buenos Aires. Er war dort verheiratet, kam aber nach seiner Scheidung nach Deutschland zurück. Er starb am 4. Oktober 1973 in Hamburg.

Auch Adele Knoblochs Bruder Julius Grünebaum und dessen Ehefrau Clara, geb. Oppenheim, wurden in der Shoah, im Ghetto Theresienstadt, ermordet. An sie erinnern seit Oktober 2026 Stolpersteine in der Friedrichstraße 36.

Für Adeles Knoblochs ebenfalls in Łodz ermordete Schwester Amalie Diefenbronner ist ein Stolperstein im Reuterweg 71 geplant. Für ihren Bruder Alfred soll ein Stolperstein an seinem

letzten freiwilligen Wohnort in Kassel initiiert werden.

Der Stolperstein wurde von der Dreikönigsgemeinde Frankfurt initiiert. Adele Knoblochs Schwester Berta war die Ehefrau des damaligen Pfarrers der Dreikönigsgemeinde, Anton Urspruch (1869-1942). Der Stolperstein wurde finanziert von Lieselotte Henning-Reiß.

Recherche: Heidi Stögbauer

Westend
Friedrichstraße 36

Julius Grünebaum
Geburtsdatum: 20.7.1869
Deportation: 1942 Theresienstadt
Todesdatum: 23.9.1942

Clara Grünebaum, geb. Oppenheim
Geburtsdatum: 17.2.1870
Deportation: 1942 Theresienstadt, Treblinka
Todesdatum: Unbekannt

Julius Grünebaum wurde Gießen geboren. Seine Eltern waren Kaufmann Grünebaum und seine Frau Rosine, geb. Bamberger, aus Michelstadt. Der Vater war als Kaufmann tätig. Julius Grünebaum hatte vier Geschwister: den Bruder Alfred (1876-1942) und die Schwestern Amalie (1867-1942), Berta (1874-1935) und Adele (1880-1942).

Am 9. Juni 1899 heiratete er in Frankfurt die auch dort geborene Clara Oppenheim. Ihre Eltern waren der Kaufmann Siegfried Oppenheim und Thaila Oppenheim, geb. Mayer. Am 3. April 1900 wurde die Tochter Hedwig geboren und am 25. September 1905 der Sohn Walter Karl. Ab 1911 lebte die Familie im eigenen Haus in der Wöhlerstraße 20.

Julius Grünebaum war zunächst Mitinhaber einer in Frankfurt von Sally Spier gegründeten Schuhwarenhandlung in der Großen Friedberger Straße 7 mit sechs Filialen in weiteren Frankfurter Stadtteilen. Ab 1900 unter dem Namen „Spier's Schuhwerk" und ab 1911 unter „Spier Nachfolger". Von 1925 bis 1930 waren zwei weitere Inhaber genannt. Es handelte sich um Julius Grünebaums Schwiegersohn Moritz Lubasch und seine verwitwete Schwester Amalie Diefenbronner. Diese war auch die Prokuristin der Firma.

Julius Grünebaum war zeitweise Vorstandsmitglied des Bezirksverbandes der Schuhwarenhändler und Gutachter beim Preisamt der Stadt Frankfurt sowie als Sachverständiger bei Gericht in Frankfurt tätig.

Der Sohn Walter Karl besuchte das Realgymnasium der Wöhlerschule, die Oberrealschule in Heilbronn und die Odenwaldschule. Danach absolvierte er die höhere Handelsschule in Frankfurt. Im Entschädigungsverfahren in der Nachkriegszeit beschrieb er, dass sein eigentliches Interesse der Musik galt. Er lernte seit seinem siebten Lebensjahr Klavier und widmete sich nach seinem Abitur 1924 einem Studium der Musik am Hoch'schen Konservatorium. 1925 ging er als Gesangspädagoge nach Leipzig an das dortige Konservatorium und absolvierte ab 1927 ein weiteres

Studium an der Wiener Staatsakademie. Schließlich erhielt er eine Anstellung am Wiesbadener Staatstheater als Opernregieassistent des Intendanten Paul Bekker. Daneben war er auch als Gesangslehrer tätig.

Die Schwester Hedwig besucht die Elisabethenschule, später die Handelsschule. Sie heiratete am 24. August 1924 Moritz Lubasch. Am 9. September 1925 wird ihre Tochter Ilse geboren und am 18.Oktober 1926 die Tochter Ellen. Die Familie übersiedelte 1929 nach Hamm in Westfalen, da der Ehemann dort Inhaber eines Schuhgeschäftes wurde.

Die Geschäfte von Julius Grünebaum gerieten 1929 in finanzielle Bedrängnisse. Der Sohn unterbrach seine musikalische Karriere, arbeitete für den Vater und versuchte vergeblich, die Schuhwarenhandlung zu retten. Am 1.Juni 1931 musste ein Konkursverfahren eingeleitet werden, und am 15. September 1931 wurde das Geschäft gewerbesteuerlich abgemeldet. Aus dem Gewerbeverzeichnis wurde es 1933 gelöscht.



Walter Grünebaum, Passfoto.

Julius und Clara Grünebaum mussten wohl ihr Haus verkaufen, denn sie zogen 1932 in die Wohnung in der Friedrichstraße 36. Der Sohn Walter Karl hatte bis dahin in der Staufenstraße 32 gewohnt und wieder als Gesangslehrer gearbeitet. Da er sich bedroht fühlte und beruflich keine Chance sah, flüchtete er 1933 nach England. Er änderte seinen Namen in Gruner und konnte dort seine musikalische Karriere fortsetzten. Er arbeitete als Lehrer an der „Guildhall School of Music and Drama“. Aus England schrieb er Artikel für die Frankfurter Zeitung bis zu deren Verbot 1943. Er war verheiratet und hatte eine Tochter.

Hedwig Lubasch kehrte nach dem Tod ihres Ehemanns 1935 nach Frankfurt zurück, wohnte kurzzeitig in der Lersnerstraße 24, bevor sie nach Berlin zog. Dort absolvierte sie einen Kurs zur Fußpflegerin und arbeitete bis 1938 in diesem Beruf. Nachdem sie denunziert wurde, flüchtet sie mit den Töchtern zunächst nach England. Mit einem Visum gelangte sie 1939 nach Australien, arbeitete dort weiterhin als Fußpflegerin und heiratete 1950 Rudolf Frank.

Für Julius und Clara Grünebaum begann nach dem erzwungenen Auszug und einem erneuten Umzug in die Holzhausenstraße eine Odyssee durch immer kleinere Wohnungen und zur Untermiete in einer Pension bis zu ihrem Aufenthalt im jüdischen Altenheim in der Feuerbachstraße 14. Von hier wurden sie bei der siebten großen Deportation 1941 aus Frankfurt nach Theresienstadt verschleppt. Julius Grünebaum starb wenige Wochen später, seine Frau Clara wurde am 23.September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka transportiert und dort ermordet.

Auch Julius Grünebaums Geschwister Alfred, Adele und Amalie wurden Opfer der Shoah. Alfred Grünebaum lebte in Kassel. Unter dem Druck der Verfolgung zog er zu seiner Schwester Adele Knobloch nach Frankfurt in die Telemannstraße 12 und wurde von dort, gemeinsam mit ihr und seiner Schwester Amalie Diefenbronner mit der ersten Frankfurter Massendeportation am 19. Oktober 1942 ins Ghetto Łodz deportiert und ermordet.

An seine Schwester Adele Knobloch erinnert seit 2026 ein Stolperstein vor dem Haus Telemannstraße 12. Für seine Schwester Amalie Diefenbronner ist ein Stolperstein im Reuterweg 71 geplant. Für ihren Bruder Alfred soll ein Stolperstein an seinem letzten freiwilligen Wohnort in

Kassel initiiert werden.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Dreikönigsgemeinde Frankfurt. Julius Grünebaums Schwester Berta war die Ehefrau des damaligen Pfarrers der Dreikönigsgemeinde, Anton Urspruch (1869-1942). Die Stolpersteine wurden finanziert von Emilia Babski, Dr. Bastian Bergerhoff und Dr. Gabriele Britz.

Recherche: Heidi Stögbauer

Sachsenhausen
Brückenstraße 42

Hans Reinhardt
Geburtsdatum: 3.1.1905
Zwawngssterilisation 1935
Eingewiesen: Mai 1942 Nervenklinik Frankfurt-Niederrad,
„verlegt“ Juni 1942 „Landesheilanstalt“ Eichberg
Todesdatum: 7.11.1942

Hans Reinhardt wurde als Sohn des Vize-Feldwebels und späteren Kommunalbeamten Hermann Reinhardt und dessen Ehefrau Margarete, geb. Scholl, aus Frankfurt geboren. Der Vater stammte aus Michelbach bei Marburg. Hans‘ Mutter verstarb ein Jahr nach seiner Geburt, und der Vater heiratete erneut. Aus dieser Ehe ging die Tochter Elvira hervor. Seit etwa 1909 lebte die Familie in der Brückenstraße 42.

Hans besuchte die Sachsenhäuser Oberrealschule (heute Carl-Schurz-Schule) und soll dort ein guter Schüler gewesen sein. Mit etwa 14 Jahren erlitt er einen epileptischen Anfall, dieser blieb aber zunächst ein Einzelfall. Mit 17 erkrankte er an einer „Kopfgrippe“, eine damals übliche Bezeichnung für eine Gehirnhautentzündung. Diese löste eine sich steigernde Folge von epileptischen Anfällen aus, die stationäre Behandlungen unter anderem in der Nervenabteilung des städtischen Krankenhauses am Sandhof nach sich zogen und einen weiteren Schulbesuch unmöglich machten. Hans absolvierte eine kaufmännische Ausbildung, die er vermutlich nicht abschließen konnte. Vom 16. August bis zum 15. September 1932 war er in stationärer Behandlung in der Nervenklinik Niederrad. Hier war bereits eine erhebliche Wesensveränderung eingetreten, er wurde als „antriebsarm bis teilnahmslos, jedoch agitiert und aggressiv, wenn er sich unter Druck sah“ beschrieben.

1935 wurde Hans Reinhardt zwangsweise sterilisiert. Sein Vater versuchte erfolglos, gerichtlich dagegen vorzugehen. Das „Institut für Erbbiologie und Rassehygiene“ in der Gartenstraße hatte ihm „angeborenen Schwachsinn“ bescheinigt, sein Vater verwies ohne Erfolg auf den zehnjährigen erfolgreichen Besuch einer höheren Schule.

1942 veranlasste sein Vater über die „Gesundheitspolizei“ eine Unterbringung in einer Pflegeanstalt, da er und seine Frau Pflege und Aufsicht des Sohnes in der eigenen Wohnung nicht mehr bewältigen könnten. Der Vater selbst habe einen Herzinfarkt erlitten und der Sohn habe im Verlauf einer „agitierten Phase“ einen Zimmerbrand ausgelöst. Hans wurde daraufhin in die Nervenklinik Niederrad eingewiesen.



Hans Reinhardt. Foto aus seiner Patientenakte.

Ab Mai 1942 war Hans Reinhardt in der Nervenklinik Niederrad, er verhielt sich überwiegend ruhig bis teilnahmslos, erlitt aber teilweise mehrere Anfälle am Tag. Von Niederrad aus wurde Hans Reinhardt auf Anordnung der städtischen Gesundheitspolizei am 16. Juni 1942 in die Landesheilanstalt Eichberg eingewiesen. Laut Eintrag im Standesamt Erbach verstarb er dort am 7. November 1942, angebliche Todesursache war „Herzstillstand bei Epilepsie“. Es ist aber davon auszugehen, dass Hans Reinhardt in der Anstalt Eichberg ermordet wurde. Nach dem offiziellen Ende der zentral organisierten Morde an psychisch und physisch Kranken in Gaskammern (Aktion T4) im August 1941 wurden zunehmend und in großem Umfang Patientinnen und Patienten in den zuvor als „Zwischenanstalten“ dienenden Heilanstalten durch Unterversorgung, Überdosierung von Medikamenten oder durch toxische Spritzen ermordet. Dies ist auch für die Landesheilanstalt Eichberg belegt.

Hans hatte keine Nachkommen, seine Schwester Elvira ebenfalls nicht.

Der Stolperstein wurde initiiert von Matthias Koch-Schirrmeister, einem Großneffen von Hans Reinhardt, und finanziert von der Carl-Schurz-Schule, auf deren Vorgängerschule Hans Reinhardt Schüler war.

Recherche: Robert Gilcher

Oberrad
Offenbacher Landstraße 295

Jeanette „Lina“ Wolf, geb Reiß
Geburtsdatum: 6.4.1860
Gedemütigt, entrechtet
Todesdatum: 14.12.1936 in Frankfurt

Dr. Julius Wolf
Geburtsdatum: 25.6.1884
Flucht: Mai 1937 Palästina

Karoline Bettina Wolf
Geburtsdatum: 27.8.1890
Flucht: 1936 Holland
Internierung: 29.9.1943 Durchgangslager Westerbork
Deportation: 1.2.1944 KZ Bergen-Belsen, befreit

Rosa Carola Wolf
Geburtsdatum: 21.11.1894
Flucht: 1936 Holland
Internierung: 29.9.1943 Durchgangslager Westerbork
Deportation: 1.2.1944 KZ Bergen-Belsen, befreit

Ulrike Renate Wolf
Geburtsdatum: 26.5.1896
Haft: November 1938, April 1939 Polizeigefängnis Frankfurt
Deportation: 12.11.1941 Ghetto Minsk
Todesdatum: unbekannt

Lothar Wolf
Geburtsdatum: 23.12.1899
Haft: Nov. 1938 KZ Buchenwald
Flucht: 1939 Holland
Internierung: Dez. 1938 - Mai 1940 Lager Hoek van Holland
Haft: 1940 versch, Gefängnisse im Ruhrgebiet, Sept. 1940 Ausweisung nach Frankreich
Flucht: Dominikanische Republik

Jeanette Reiß, genannt Lina, wurde in Bad Orb in eine jüdische Familie geboren. Ihre Eltern waren der Viehhändler und Metzger Michael Reiß und dessen Ehefrau Johanna, geb. Eisenmann. Am 5. September 1883 heiratete Jeanette Reiß in Wächtersbach den Metzger Wolf Wolf. Er war am 27. März 1855 in Dietesheim als Sohn des Metzgers Lazarus Wolf und seiner Frau Babette, geb. Schönemann geboren worden. Das Paar ließ sich 1883 in Oberrad nieder, das damals noch eine eigenständige Gemeinde war. Dort kamen ihre Kinder zur Welt: Julius (1884), Karoline (sie nannte sich später Bettina, 1890), Rosa (nannte sich später Carola, 1894), Ulrike (nannte sich später Renate, 1896) und Lothar (1899).

Das Haus an der damaligen Frankfurter Straße 62, das heute die Nummer 295 der Offenbacher Landstraße trägt, war Wohnhaus und Metzgerei zugleich. Bettina und Lothar beschrieben den Haushalt ihrer Kindheit später als einen Haushalt „mit Dienstmädchen und Burschen“ und einem Hintergebäude mit Ställen und Waschküche; die Eltern beschrieb sie als vermögende Metzgerleute.

Der Vater Wolf Wolf verstarb bereits am 16. April 1910. Die Mutter Jeanette führte die Metzgerei weiter. Sie besaß in Oberrad neben dem Haus in der Offenbacher Landstraße 295 ein weiteres an Hausnummer 261 sowie mehrere Grundstücke.

Die drei Töchter besuchten die Höhere Mädchenschule in Offenbach am Main, aus der die heutige Albert-Schweitzer-Schule hervorgegangen ist. Das Schulhaus stand damals in der Geleitsstraße.

Renate lernte darüber hinaus am Konservatorium Klavier und Musiktheorie. Danach besuchte sie die dortige Kunstgewerbeschule und war nach dem Bericht ihrer Schwestern als erste Frau bei der Frankfurter Eisenbahnbaugesellschaft mit statischen Berechnungen beschäftigt.

Lothar besuchte das Kaiser-Friedrich-Gymnasium in Frankfurt am Main (heute Gagern-Gymnasium) bis zur Obersekunda und verließ die Schule mit 16 Jahren. Anschließend begann er eine kaufmännische Lehre bei der Frankfurter Firma „Collin und Co.“

Die fünf Geschwister schlugen sehr verschiedene Wege ein und blieben doch eng verbunden. Alle hatten ihren Wohnsitz weiterhin im Elternhaus in Oberrad.

Julius wurde als Jurist promoviert und 1910 in Frankfurt als Rechtsanwalt zugelassen, 1924 kam das Notariat hinzu. Seine Kanzlei war zunächst auf der Zeil 68, ab 1919 eröffnete er eine große Kanzlei mit fünf Räumen und drei Angestellten in der Taubenstraße 25. Zu seinen Mandanten zählten neben Institutionen wie der Landesbank und verschiedenen Innungen und Gewerkschaften auch viele Viehhändler und Metzger aus Oberrad.

Renate baute ein Kunstgewerbe- und Wollgeschäft auf, zunächst neben dem Goethehaus im Großen Hirschgraben 19. Dort verkaufte sie Wolle, Handweberei und kunstgewerbliche Handarbeiten nach ihren Entwürfen. Im Rundfunk gab sie Handarbeitsunterricht, bis ihr das als Jüdin untersagt wurde.

Bettina und Carola führten gemeinsam einen Kunst- und Antiquitätenhandel am Römerberg 10, spezialisiert unter anderem auf jüdische Kultgegenstände.

Lothar absolvierte eine kaufmännische Lehre. Im Ersten Weltkrieg diente er in Russland und an der Westfront. Danach war er Handelsvertreter und legte 1928 an der Offenbacher Landstraße 295 eine Gemüsegärtnerei an, die noch 1937 in den Unterlagen der Gartenbau-Berufsgenossenschaft geführt wurde.

Bis auf Julius blieben alle Geschwister unverheiratet.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 wurden ihre Existenzen nacheinander zerstört.

Bettina und Carola mussten ihr Antiquitätengeschäft im November 1934 auf Anordnung der Reichskunstkammer schließen. 1936 flohen sie gemeinsam nach Holland. Ihre Waren lagerten Sie im Geschäft ihrer Schwester Renate. Im Juni 1936 eröffneten sie ein Antiquitätengeschäft in Amsterdam.

Lothar Wolfs Gärtnereieinkommen ging von 1934 an auf etwa die Hälfte zurück.

Am 14. Dezember 1936 starb Mutter Lina nach kurzer schwerer Krankheit.

Julius Wolf wurde 1933 das Notariat entzogen, aus dem der größere Teil seiner Einkünfte stammte. 1935 musste er seine Kanzlei verkleinern und sie in die Fellnerstraße 10 verlegen und ein Jahr später ganz schließen. Die Möbel musste er zu Schleuderpreisen verkaufen, den Rest lagerte er in den Häusern seiner Mutter ein, wo sie 1938 geplündert wurden. Am 16. März 1937 heiratete er die 1885 geborene Felicitas Joseph aus Ehringshausen. Kurz darauf konnte das Paar nach Palästina fliehen.

Auch Renates Geschäft im Großen Hirschgraben litt unter den antisemitischen Boykotten. 1937 musste ihr Laden in die Große Bockenheimer Straße 6-10 umziehen. Renate wehrte sich in einem jahrelangen Schriftwechsel gegen Steuerschätzungen, die sie für falsch hielt; im November 1936 verlangte sie eine vollständige Prüfung ihrer Bücher und schrieb, es werde sich zeigen, dass ihr mit der Nachforderung Unrecht getan werde.

In der Nacht zum 10. November 1938 traf das Novemberpogrom die in Frankfurt Verbliebenen. Renates Geschäft in der Großen Bockenheimer Straße wurde demoliert und geplündert, mit ihm die dort eingelagerten Bestände des Antiquitätengeschäfts ihrer Schwestern. Auch das Haus in der Offenbacher Landstraße wurde verwüstet und geplündert, ebenso Lothars Gärtnerei. Lothar Wolf wurde noch am

selben Tag verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Renate und eine damals 84-jährige Schwester ihrer Mutter wurden festgenommen und eine Woche lang festgehalten, während die Plünderung des Hauses mit Lastwagen weiterging.

Die Geschwister mussten nun die Grundstücke Offenbacher Landstraße 295 und 261 verkaufen. Den Erlös durften sie nicht frei verwenden: Er floss auf ein Sicherungskonto, von dem die Devisenstelle jede Verfügung genehmigen musste.

Lothar Wolf wurde im Dezember 1938 aus Buchenwald entlassen und floh mit einem Vetter in die Niederlande, wo ihn die Fremdenpolizei sofort internierte. Damit begannen anderthalb Jahre Lager Hoek van Holland bei Rotterdam. Nach der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht holten deutsche Stellen ihn im Mai 1940 als Gefangenen zurück nach Deutschland, in mehrere Gefängnisse im Ruhrgebiet. Ende September 1940 wurde er über Metz nach Frankreich abgeschoben, mit einem Ausweisungsbefehl in das unbesetzte Gebiet. Dort lebte er ohne Papiere und ohne Arbeitserlaubnis, unterhalten von der Heilsarmee, vom Roten Kreuz und von Hilfsvereinen, bis er ein Schiff fand. Nach zwei seiner eidesstattlichen Erklärungen fuhr er am 3. Februar 1942 mit der Nyassa von Casablanca ab und erreichte am 18. März 1942 die Dominikanische Republik; andere Unterlagen nennen bereits 1941.

In Amsterdam wurden Bettina und Carola Wolf mit dem deutschen Einmarsch im Mai 1940 von ihren Verfolgern eingeholt. 1942 setzte die deutsche Besatzungsverwaltung eine Treuhandgesellschaft als Verwalterin ihres Antiquitätengeschäfts ein, die das Unternehmen liquidieren sollte. Am 29. September 1943 wurden beide verhaftet und ins Durchgangslager Westerbork gebracht. Von dort wurden sie am 1. Februar 1944 in das Konzentrationslager Bergen-Belsen deportiert. Kurz vor Kriegsende kamen sie auf einen Evakuierungstransport in Richtung Theresienstadt. Bettina erkrankte unterwegs an Flecktyphus und war etwa 14 Tage bewusstlos. Am 23. April wurde der Transport bei Tröbitz von der Roten Armee gestoppt und befreit. Sie überlebten beide.

Renate Wolf war die Letzte, die in Frankfurt blieb. Im April 1939 wurde sie im Polizeigefängnis vernommen, weil sie Verwandten geholfen hatte, Familiensilber außer Landes zu bringen. Im August 1940 musste sie in die Hynspergstraße 3 umziehen. Im Juni 1941 teilte ihr Steuerberater dem Finanzamt mit, sie betreibe ihre Auswanderung, habe aber noch keine Aussicht, sie durchzuführen. Sie musste Zwangsarbeit in den Frankfurter Anlagen und auf einem Hofgut. Am 12. November 1941 wurde sie mit der zweiten großen Deportation aus Frankfurt in das Ghetto Minsk verschleppt. Von unterwegs kam eine Karte aus Warschau, dann nichts mehr. Basierernd auf Berichten heimkehrender Soldaten beschrieb ihre Schwester Bettina später, dass Renate für die technischen Berechnungen bei Brückenbauten eingesetzt wurde. Wann und wo sie ermordet wurde, ist nicht bekannt.

Der nach Palästina geflohene Julius Wolf konnte dort nicht mehr als Anwalt und Notar arbeiten. Er lebte vom Ertrag eines kleinen gepachteten Feldes, von Stundenlohn in fremden Gärten und von der Unterstützung Verwandter. 1952 wohnte er in einer Einzimmerwohnung im Plattenbau und hatte etwa 50 Hühner als einziges Vermögen. Seine erste Frau ließ sich von ihm scheiden und er heiratete erneut: Miriam Laska. Eine Rückkehr nach Deutschland hielt er 1955 für ausgeschlossen, ihm fehlten das Geld für die Reise und die Kraft für einen Neuanfang. Er starb am 21. Juli 1957 in Ramataim.

Bettina und Carola Wolf gingen nach ihrer Befreiung aus dem Lager wieder nach Amsterdam. Bettina wog bei der Rückkehr gerade noch rund 30 Kilogramm; von ihrer Erkrankung blieb ihr eine dauerhafte Schwerhörigkeit. Carola wog 31 Kilogramm. Im September 1946 bauten sie ihr Amsterdamer Geschäft

wieder auf. Bettina wurde in den Nachkriegsjahren zur Sachwalterin der Familie: Bettina starb am 25. Februar 1978, Carola am 12. Oktober 1986, beide in Amsterdam.

Ihr Bruder Lothar lebte in der Dominikanischen Republik in der Siedlung Sosúa, rodete mit anderen Flüchtlingen Urwald, bevor überhaupt gesät werden konnte. Bis 1946 versorgte die Siedlungsgesellschaft die Siedler. Er wurde Landwirt und Viehzüchter, das Startkapital musste als Kredit aufgenommen werden. Er erkrankte mehrfach an Malaria und musste noch über Jahre seine Schulden abzahlen. Ein Todesdatum ist in den ausgewerteten Unterlagen nicht überliefert; die Akte reicht bis 1966.

Von den fünf Geschwistern dieser Oberräder Familie kehrte keines nach Frankfurt zurück. Vier überlebten in Israel, in den Niederlanden und in der Karibik. Renate Wolf wurde ermordet.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Cary Drud (Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main) und finanziert von Cary Drud, Bernhard Mark, Tobe Levin Freifrau von Gleichen und dem Bürgerverein Oberrad e.V.

Recherche: Cary Drud

Alle Bildrechte sind geschützt: privat Familien Bichkoff (Sommerfeld) und Stern, sowie Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.

Copyright: Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main, Redaktion: Martin Dill, Renate Hebauf.

Die ehrenamtliche **Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main** hat seit 2003 die Verlegung von mehr als 2.300 Stolpersteinen in 34 Frankfurter Stadtteilen veranlasst. Jedes Jahr kommen circa 150 neue Stolpersteine hinzu. Die Initiative recherchiert und dokumentiert die Schicksale der Opfer, koordiniert die Verlegungen und informiert die Öffentlichkeit.

Die Stolpersteine, ein europaweites Projekt des Künstlers Gunter Demnig, erinnern an Opfer des Nationalsozialismus an deren letzten, frei gewählten Wohnort. Viele der Steine erinnern an verfolgte Jüdinnen und Juden – andere an politisch Verfolgte, Opfer der Kranken- und Behindertenmorde, verfolgte Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Sinti und Roma, Zwangsarbeiter oder als „asozial" stigmatisierte Menschen.

Sie erinnern uns gleichzeitig an die Verbrechen Nazi-Deutschlands und ermahnen uns alle für die Gegenwart, wohin Hass, Rassismus, Antisemitismus und die Missachtung von Menschenwürde und Demokratie führen können.

Ein besonderes Anliegen der Initiative ist es, mit Nachkommen und Verwandten der Opfer in Kontakt zu kommen, die oft zu den Verlegungen nach Frankfurt kommen.

Die Stadt Frankfurt begrüßt diese Initiative. Viele Institutionen unterstützen sie, darunter das Kulturamt der Stadt, die Jüdische Gemeinde Frankfurt, das Jüdische Museum und das Institut für Stadtgeschichte. Schulen, Kirchengemeinden und Vereine werden mit einbezogen und nehmen aktiv an den Verlegungen teil.

In Frankfurt werden die Stolpersteinverlegungen des Künstlers Gunter Demnig von der stadteigenen Firma FES technisch vorbereitet, die für die Initiative auch die Verlegung von Stolpersteinen ausführt, welche dann feierlich enthüllt werden.

Mindestens zweimal jährlich werden die Stolpersteine durch „Putzpatinnen" und „Putzpaten" gereinigt - zum jüdischen Holocaust-Gedenktag „Yom HaShoah" und zum 9./10. November.

Die Stolpersteine werden mit privaten Spenden aus der Stadtgesellschaft, sogenannte Stolperstein-patenschaften, finanziert. Jeder kann eine solche Patenschaft in Höhe von 120 Euro pro Stein übernehmen.

Die Lebensgeschichten und Verfolgungsschicksale der Menschen finden sich im Internet unter

www.stolpersteine-frankfurt.de/de/dokumentation

und auf der Webseite der Stadt Frankfurt unter

frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine

Kontakt:
Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.
Martin Dill - Telefon: 0179-1182418 - info@stolpersteine-frankfurt.de
www.stolpersteine-frankfurt.de
Instagram: stolpersteine_ffm

Spendenkonto bei der Frankfurter Sparkasse
IBAN: DE37 5005 0201 0200 3936 18
SWIFT-BIC: HELADEF1822